

Ein weiser Mann sagte einmal zu mir, wenn du alleine bist und dir deine Welt zusammenbricht, setze dich hin und schreibe. Komisch, dachte ich mir, das sagen in letzter Zeit mehrere Menschen zu mir. Es geht nicht darum ein Autor zu werden, es geht nur darum, die erlebten Gefühle festzuhalten. Leben ist Veränderung, das ist der Slogan, den wir so gerne in einem Seminar hören wollen, und uns freuen, dass das Leben eine Fülle zu bieten hat, die unsere Vorstellungen übersteigt. In weiter Ferne träumen fremde Welten, von denen wir herkommen, wo unsere Wurzeln sind. Wir legen den Kopf zurück und staunen in die Weite, lassen uns verführen von der endlosen Weiten, in der man sich wie von selbst verlieren darf. Das Spiegelbild eines erfundenen Selbstbildnisses schwebt unvoreingenommen in den Weiten des Alls, der kosmischen Heimat, von der wir alle glauben, einen Teil in uns zu haben.

Die Fülle der Möglichkeiten lässt uns tanzen über dem Boden menschlicher Tatsachen, so sehr, dass wir vergessen haben, Mensch zu sein. Es spielt keine Rolle, ob jemals eine Idee in diese Welt findet, im Mittelpunkt steht einzig unsere Größe, das Öffnen des Tors zu unendlicher Spiritualität.

Wir sehen weder unsere Grenzen noch unsere Makel, am Horizont, bei untergehender Sonne schimmert unsere wahres Ich, der Weg dorthin ist mit unsagbaren Mitteln erreichbar. Wir lassen alles hinter uns, das uns ausmacht, beflügelt, alles zu sein, was wir nicht sein können. Eine harte Erkenntnis.

Das Zeitalter der Möglichkeiten hat uns zu Sklaven von unfertigen Baustellen gemacht, von Suchenden, verloren auf dem Weg des Verlierens. Doch daran hat man sich gewöhnt, die Kraft der Gedanken ist geschult, der Wille, anders und vor allem jemand anders zu sein, überfliegt unsere Seele, die alleine zurückbleibt am Bahnhof des Lebens.

Ich kannte einen Maler, der um jeden Preis Maler sein wollte. Er lebte in einer Gegend, in der die Kultur im Chaos versank, aber nicht einmal das war Kultur. Die Künstlerseele verfolgt einen schwierigen Weg, es sei jedem geraten, darüber nachzudenken, ob der Preis dafür zum Portmonee passt. Aus irgendeinem Grund erwuchs der Wunsch in uns, Ziele zu erreichen, die allesamt größer sind, als wir nun mal sind.

Mag sein, dass unsere Wurzeln tatsächlich von tiefem, kosmischen Äckern stammt. Mit der Entscheidung, in diese Welt zu treten, hat sich jedoch alles geändert, das Traumbild, das in uns gemalt wird, hat mit dieser Erdschule eigentlich nichts zu tun. Ein einziges übergebliebenes Gedankensamenkorn genügt, um uns auf eine Odyssee zu locken, die uns ein Leben voller Verwirrung, Unzufriedenheit und nicht zuletzt Geisteskrankheit treibt.

Jener Maler war so verpissen in seine Idee, dass er alle Zeichen übersah und so geschah es, dass er sich verloren hatte. Er erkannte nichts mehr, war zerrissen zwischen seiner Phantasiewelt und den irdischen Tatsachen. Die Malerei war nicht länger ein Lebensimpuls, es wurde zum Gefängnis für ihn und alle, die ihn umlebten.

Er kannte sich weder in seinem eigenen Paradies noch in der Welt des Jetzt aus. In einem Meer von Kleinkram und geschulten Lebenskonzepten tappte er von einer schmerzlichen Knöchelverrenkung zur anderen, seinen Weg empfand er nur steinig und schuld dafür waren alle und alles. Es zerbrach seine Muse an ihm und schließlich er selbst.

In Anbetracht der Lage widersprach er sich seiner eigenen Seele, ließ sie ziehen in eine andere Gegend und blieb selbst zu Hause in seiner kalten Küche, weil das Brennholz reichte nicht, um ihn durch diesen kalten, sibirische Winter zu wärmen. Es war aber auch egal, denn in dieser Welt scheint jeder nichts und alles zu sein. Der Fluch der Möglichkeiten, wie man dieses Riff im trüben Wasser nennen möchte, zerreißt das bisschen Mensch, das in den Zellen wohnt. Leichtigkeit ist zwar der Seele Lieblingsmusik, so schwer verweilt sie auch in dieser Welt von kalt und warm. Zart wie ein Flgel eines Schmetterlings zittert sie jede Stunde auf dieser Erde, wohl wissend, dass auch nur eine Hauch, das Ende oder zumindest ein verreckendes Ende beschwrt. Warum sollte sie den Wunsch haben hier zu verweilen, wenn doch schon ein Funke an die Herkunft eine Welle an Sehnsucht.

Alle meine Lebenskonzepte sind gescheitert, kein einziges hat überlebt. Ich bin am Ende aller Tage und aller Kraft, es ist nicht mehr auszuhalten. Nach 20 Jahren auf der Suche nach dem Sinn habe ich ihn jetzt komplett verloren. Es geht darum, dass jede Strapaze sich lohnen muss, weil es doch irgendwann das Plateau erreicht sein muss. Aber das ist leider ein Irrtum, es geht ewig so weiter, die Müdigkeit von unzhligem Leben in den Knochen verdirbt die Laune und das Herz pocht für sich, der Rest ist ohne Hoffnung. Erstaunlicher Weise geht man trotz allem weiter, die Illusion hat unbändige Kraft, verleugnet was wir sind, verherrlicht was wir sein möchten. Die Jugend kennt kein Erbarmen und manifestiert in uns das Besondere, verweigert jede Mittelmäßigkeit, die uns so oder so ausmacht.

Je größer da Loch in uns wird, je weiter die Wüste der Mängel in uns sich ausweitet, desto mehr sträuben wir uns, hinzusehen. Es gleicht einem kosmischen Scheitern von jahrzehntelangen Streben, leben und lieben, Sein und Schein, Nichts und Alles. An diesem Punkt wäre es ideal, zu sterben.

Solch ein Chaos ist nicht mehr zu meistern, es sind zu viele Risse, zu viele Wasserstellen, zu wenig Statik, zu wenig gutes Material, zu wenig von allem. Ein Haus, das niemals von alleine steht, das niemals bewohnbar sein wird. Und doch ist genau das, alles was man erreicht hat, ein Sauhaufen und unglaublicher Schrotthaufen.

Gut gemeint, viel investiert, viel geträumt, zuviel übersehen, keine Ausrede der Welt heilt hier den wahren Verlust der Lebenszeit, den Verlust der eigenen Identität, die verweht wird wie der Dreck im unfertigen Garten, die klappert, wie die zugigen Fenster. Es geht ein kalter Wind, es regnet in Strömen, doch Schutz bietet dieses Schramnell nicht, noch bietet es anderen einen Unterstand. Das wollte man so nicht, wie ein lediges ungeplantes Kind. Nichts passt zusammen, ist zerrissen, lässt sich hinten und vorn nicht vernetzen. Sodala und unterm Strich ist diese Patchwork alles

was man hat, man könnte sagen „ein Künstler“. Ja Gott sei Dank gibt es diese letzte Insel der Chaosfreunde, die nichts auf die Reihe bekommen und weil es soviel Menschen gibt, die das gleiche Schicksal erfahren, existiert sogar eine ganze Berufsgruppe dafür. Was für ein Segen, legitimes

Es gibt diesen unausgesprochenen Kampf zwischen gut und böse, den wir alle kennen. So auch zwischen schöpfen und zerstören. Beide Seelen wohnen in meiner Brust und damit sie sich nicht zu sehr bekämpfen verqualme ich sie mit etwas Nebel, weil ich den Krieg in mir nicht aushalte, weil er mich lähmt tatsächlich zu tun.

Diese ewige Achterbahnfahrt, die am Ende doch nur Übelkeit erzeugt, es vergehen ganze Jahrzehnte auf dem Weg der Illusion, doch etwas in dieser Welt beizutragen. Anscheinend wissen das die Bewohner dieser Welt schon lange, anscheinend habe ich das nie geglaubt und sehe mich scheitern alleine schon mit den Ideen, Gefühlen und Träumen. Wenn ich mir gegenüber stehe, muss ich sagen, es tut mir leid. Ich schaffe es nicht, ich kann nicht mehr. Alle Liebesmühe für ein Lächeln in den Straßen des Alltags sind vergeblich, ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Also stelle ich mich wieder in der letzten Reihe an, um das ewige Lied wieder zu lernen, dass es immer so war und immer so sein wird. Ich verfluche oft diesen Drang an die schöpferische Kraft in uns zu glauben. Eine tragische Essenz: Diese Welt ist keinen Witz wert. Humor wird mit der einfachen Frage „Bist du betrunken“ in die Versenkung der Trostlosigkeit katapultiert. Gut, dann lassen wir das hier. Worum geht es wirklich im Leben: Ich gehe ins Fitnessstudio, keine Geschwindigkeitesübertretungen, keine Filmrisse nur noch hängende Nadeln am Plattenteller. Ja, so soll es sein, keine Augenweiden, die schmerzen. Eine gute Frage: Wer braucht schon Theater, wer braucht schon Musik. Wie viel Kraft soll ich in die Illusion der lächelnden Welt stecken, es verbraucht meine Seele, immer an die Kreation zu glauben, niemand hat mich je danach gefragt, schöpferisch tätig zu sein. Niemand wollte das wirklich, oder? Ich habe mich aufgedrängt, Menschen überrollt wie eine Lawine. Was ich sagen wollte, war nur ein Hinweis, dass es vielleicht doch Schönes gibt? Ich weiß es nicht. Meine Website ist jetzt offline, Nothing to declare steht da jetzt. Menschen fragen mich, ob ich an einem Selbstdarstellungszwang leide, dass ich es liebe, mich zu präsentieren, jedem meine Geschichte vorzulängeln. Leider nein, ich wollte, ich wäre so einfach gestrickt. Ich wollte nur zeigen, dass es Leben auf dieser Welt gibt, dass aus unserer Seele entspringt, nicht mehr. Aber ist ja auch egal. Die Anstrengungen, die vielen Strapazen im Dienste des Humors haben mich leer gemacht, weil ich nicht in die Oase der Leichtigkeit angekommen bin. So irre ich in der Wüste des Alltags ohne Licht, ohne Proviant herum. Hab alles verschenkt, hab es gern getan und übersehen, dass ich nicht zurückbekommen habe. Seit der Nebel der Verzauberung verschwunden ist, erkenne ich meine eigene Verwüstungskraft. Für Augenblicke der Schönheit und Leichtigkeit habe ich mehr als mein Leben gegeben. Die Hoffnung war's, die bei mir zum Schluss dann doch gestorben ist. Es tut mir unendlich leid, dass ich gescheitert bin, keine Kraft mehr habe, an all das hier zu glauben.

Ich sehe, dass ich von Menschen umgeben bin, die von mir nur nehmen. Meine Eltern, meine Schwiegereltern, meine Arbeitswelt. Dabei wollte ich doch nur lachen und das Leben feiern, doch das versteht hier wohl niemand. Zumindest in meiner sozialen Schublade da herrscht plumpe Angst. Man wirft mir immer vor, dass ich nur urteile, mag sein, dass es so klingt. Ist nicht so gemeint, ehrlich. Aber in dieser Welt darf man sich ja nicht mal mehr grantig äußern, Gedankenkontrolle statt Gefühlausbrüche, feine Felder statt Abstürze, vegetarische Kost statt Fleischeslust. Elendig weltfremde Visionen statt sich zu spüren.

Das Ziel wird sein, hier endgültig abzustumpfen, um sagen zu können: Ich halte alles aus, hab nur kurz meine Seele getauscht, ich bin hart und brauche keinen Sonnenschein für mein Herz. Da fällt es auch sehr leicht, einsam zu sein, weil Gemeinschaft belastet und noch unglücklicher macht, die endlosen spirituellen Findungsversuche sind ja so überzeugend, ja Gedanken bewegen die Welt. Du meine Güte, aber der Bleistift schreibt sich nicht von selbst, die Bühne lässt sich nicht als Avatar betreten. Da geht es immer noch um fundamentale Körpererfahrung, die den Maßstab der Spiritualität recht schnell auf null reduziert.

In Anbetracht der Lage wäre es manchmal besser, die alten Vorstellungen hinter sich zu lassen. Wie mühsam doch das leichte Leben sein kann, diese ewige Suche, dieser Irrgarten aus tausend Möglichkeiten, eine endlose Fragerei ohne wirkliche Antwort. Nur kleine Hoffnungsschimmer, unsichtbare Spitzen von Eisbergen, auf denen man lieber auffahren möchte, um vielleicht den nahenden Tod in allen Fasern zu spüren. Von allen möglichen Auswahlmöglichkeiten habe ich einfach alle ankreuzt, in der Hoffnung, dass es mehr geben als alles. Diese schleichende Lustlosigkeit als Folgeerscheinung vom Überkonsum. The sky ist he limit, und was, wenn man am Limit war, was soll man daraus lernen, dass es noch einsamer ist, als in der schlichten Alltäglichkeit. Ich folgte einem Traum, einer scheinbaren Führung, bis ich feststellen musste, dass es nur eine inner Ver-Führung war. Die Ahnung vom Leben ist so gering, wie mein Wissen um die tatsächlich Weite des Alls, ich kenne ja nicht einmal die Landstraße die Stadt und Land verbindet. Wie viele andere habe auch ich mich verrannt und habe es nicht gemerkt, war überzeugt vom Tun auf dieser Welt. An irgendeinem Punkt muss ich versäumt haben, dass ich doch schon tot bin. So leblos das Gefühl ist, muss es einen solchen Punkt gegeben haben. Die Angst diesen zu finden, erscheint wie eine totale Kapitulation. Was wenn er schon sehr früh, völlig am Anfang des Seins platziert ist, war dann das Zappeln der Leiche der größte Teil meines Lebens. Überbrückt durch Illusionen, Wünschen und Hoffnungen lässt es sich doch sehr lange leben, der klinische Tod kann nicht nachgewiesen werden. Niemand schaltet die Maschinen ab, es geht weiter in üblicher Manier. Die Liebe beflügelt den leblosen Homo Sapiens auch in tiefstem Trübsal, simuliert das Sein in seiner schönsten Form, blendet den Staub der Lebensstraße aus, verheimlicht die Müllberge des Herzens und die Zwanganstalten der Unterhaltung. Immerhin ist man Teil in allem, räumt man den Müll weg, was bleibt dann übrig. Diese Empfindlichkeit, diese Feinfühligkeit als Nährboden der Zukunft und Vorhof zur Hölle der eigenen Erwartungen, die man sich so weit setzt, dass sie unerreichbar bleiben. Ja gut, ich habe mein ganzes Lebens Songs geschrieben, die durch mich gekommen sind, Theater gelebt, die Welten erobert, die hier niemand kennt. Es ist die Einsamkeit, die

nicht zu heilen ist, ohne Auftrag unterwegs, weil der eigentliche gescheitert ist. Diese Trauer, alles zu lassen, weil es keinen Grund mehr gibt diese Mission zu erfüllen. An diesem Punkt wird alles kompliziert, manchmal unmöglich. Diese abstrakte Lebensform im Alltag erscheint wie die Sorge um die Gurke in der Wurstsemmel, die auch ihre Geschichte hat. Die Abwesenheit der Magie in dieser Welt verstümmelt alle Gedanken zu abstrusen Verhaltensweisen, wie das ewige Zereden, das leidige Jammern und Schimpfen über unser eins. Wir berauben uns um jede Minute des Seins in dieser kurzen Erdenzeit. Meine Seele ist so empfindlich, merkt jede Veränderung der Windrichtung, ahnt die ersehnte Vernichtung, die uns umgibt. Mein Kampf besteht eigentlich nur darin, mir die Welt zu retten. In chaotischen Aktionen ringe ich um Poesie in meinen Tag, Melodien zerschmettern wie Glas an der Mauer der harten Herzen. Die Kraft zum Malen ist unruhig, lässt sich am Boden bedienen, sich zusammen kratzen. Ich habe keine Ahnung wie ich mein kaputtes Puzzel fertig bekommen soll, ich weiß nicht was es wird noch wie viel Teile es hat. Es ist schon mühsam darüber nachzudenken. Was, wenn man diese schleichend Mühseligkeit einmal erkannt hat, wo schaut man dann hin.

Es steht ein Straßenmusiker in der Ecke und singt „Please trash me down, and if you have any doubts about it, try it one more time. I don't wanna walk on senseless streets, I don't wanna talk to senseless humans, I don't wanna dream senseless dreams. So please trash me down.“

Am Ende wartet immer der Tod, bis dahin gibt es einiges zu tun. Aber was. Besser man verdrängt diese Realität, damit der Stress nicht den Verstand mit sich nimmt. Es gibt Zeiten, da fallen die Fehler und Erfahrungen über eine Heer, wie ein Schwarm Heuschrecken und lassen nichts über als ein das notwendigste, das Unverdauliche, ein Gerüst aus unbrauchbarem Stoff. Der berühmte Strohalm verzerrt zum Rückgrad einer Vogelscheuche, die sich im Wind dreht, mit jedem Tag mehr an Charakter gewinnt und an Leben verliert. Es gibt nur eine Frage, die mich quält, seit ich diesen Planeten spüren kann, was ist der Sinn. Tatsächlich überwiegt je nach Tagzahl die Überzeugung, dass es hier nicht um das Gute geht, dass es um die Vernichtung geht. Alles in dieser Welt stirbt, sogar die Sonne verbrennt sich selbst und doch träumen wir vom ewigen Leben. Sind wir also eine tragische Komödie, in der die Protagonisten nur an ein Marionettenspiel erinnern, einzig die Zuschauer wundern sich über den seltsamen Hergang sämtlicher Spielverläufe. Die Akteure fühlen trotz ihrer kleinsinnigen Welt wichtig, sind erfüllt vom Sinn des Tuns. Täuschende Ehrlichkeit der Sinnsuche mit dem Glauben an einen Horizont, der Gott sei Dank weit, weit in der Ferne zu sehen ist. Dass der Weg weit ist, erschreckt nicht, im Gegenteil, es beruhigt, weil sich kaum der erste Schritt für diese Ewigkeit rentiert. Also rechtfertigt sich das Kreisgerenne von selbst, gleichzeitig wird das Schwindelgefühl immer heftiger, die Verwirrung und Orientierungslosigkeit so massiv und betäubend, dass das Bild des Horizonts mit der Sonne jeden Tag aufs Neue untergeht. Aus den Augen, aus dem Sinn, das heimatische Gefühl der Verlorenheit erfüllt alle Sinne und versprüht die Magie einer Salzsäule, ein zementierendes Erleben, dass den lebensnotwendigen Halt gibt, eine himmlische Sicherheit, die nur Minimalbewegungen zulässt, nicht dass noch die Seele aus der Rand und Band kommt. Was für ein Traum des Tellerrandes, eine glückselige Grenze, die auf Grund des glitschigen Straßenbelages jede Erklommung

ekelhaft macht. Was soll es schon darüber hinaus geben? Gefeierte werden die Helden, die standhaft auf der kleinen Steigung zum Rand herumrutschen, immerhin trauen sie sich in die Höhle des Löwen, an den Krater des feuerspeienden Lebens. Was diese kuriose Beschreibung soll? Es fällt schwer zu erkennen, der Hamster im Rad zu sein und gleichzeitig als Weltverbesserer erscheinen zu wollen. Erkenntnisse und Erfahren zerstören alle Strukturen des eigenen Lebens, bis zu einem bestimmten Grad ist dieses Spiel wunderschön, doch das Leben kennt den Tellerrand nicht und so kann es passieren, dass man ungewollt mit dem Schnellzug in die falsche Richtung fährt ohne dabei als Held gefeiert zu werden. Es gibt keine Hoffnung, es gibt keine Lösung, keine Erlösung, keinen Frieden. Einfacher wäre es, wenn man die Spielregeln kennen würde, unfeiner Weise ändern sie sich mit jedem Schritt neu, das alles wäre nicht schlimm, würde es akzeptiert werden. Der Tod der Bewegung ist sie zu leugnen, der eigenen Lebensplan völlig absurd, es fehlt die Kraft sich über den Untiefen zu erheben und endlich in die Sonne zu kommen. Weil das ist überlebenswichtig, dass am Ende die Wärme des Ziels spürbar ist, umso schlimmer wenn es dunkel bleibt, wenn die Hitze nur Kälte ist. Das ist das Ende. Doch es geht weiter, man ist nicht tot nur falsch. Das fällt im System nicht auf, eine Art temporärer Arbeitsspeicher, was darin steht ist nicht von Bedeutung. Ausradiert werden sie erst, wenn sie den Betrieb stören. Solange alles im Fluss ist, fallen keine Beschwerden an, wird der Zustand der Verschlackung als natürlich, die seelische Verwüstung als normal und der Verlust des Sinns als normal bestimmt. Ausreden gibt es keine, niemand wird hier zweifeln. Wie viele Ideen sind dieser Maschine zum Opfer gefallen, wie viele Menschen fallen täglich dem Getriebe in die Hände. In der Masse ist es gleichgültig, doch hat man uns zu eigenständigen Menschen getrieben, die dann am Ende doch nichts zu sagen haben, ein gar grausiger Fahrkurs bis zur Verwelkung. Einerlei, man ist zäh, versteht sich zu betäuben, zu täuschen, die Fesseln auf virtuelle Weise abzuschlagen. Doch am nächsten Tag ist alles beim Alten, geändert hat sich alles und nichts, am wichtigsten ist jedoch die Aussage: Freiheit gibt es nicht. Alles andere wäre zu perspektivisch und zu mahnend was die Humanität angeht. Dann müssten wir uns verhalten, so wir sind, nämlich als Mensch, und das geht nicht. Verständlich, wer schafft schon diese komplexe Mixtur zu kredenzen.

Die Welt der Möglichkeiten ist eine verführerische und durchaus gefährliche. Mein kleines Gehirn vermag nicht die Kunst der Diplomatie, geschweige denn die der Strategie. Um jedoch alle Vorzüge des Lebens zu genießen, sollte man ein Wesen von mehrschichtigem Können sein. Die Lüge als zentrales Werkzeug lässt den Energiepreis steigen, die verschiedenen Gedankenwelten verweben sich oft zu schnell ineinander und entlarven den Hauptdarsteller als ungueten und bösen Menschen. Es ist also die Kunst des Seiltanzes zwischen Wahrheiten, gespielten Ehrlichkeiten und dem stetigen Streben nach dem Maximum an Leben. Diese Hochzeit an Fettnäpfchen bietet für jeden Ritter nicht unbedingt den Weg des Erfolges, jedenfalls nicht auf ganzer Linie und zu allen Zeiten. Aber ist es nicht das Abenteuer, das wir verzweifelt im Sterbebett suchen, um nicht umsonst gelebt zu haben. Obgleich zu lebendigen Zeiten dieser Stress zu unangenehmen Randerscheinung führt, sollte man den Glauben an die Lebensintensität nicht verlieren und sich schulen im Umgang mit der Fülle des Lebens. Dieses Gefühl der Zerissenheit, das die Seele wie beim Flipperspiel von einem Eck in das andere schießt, lässt eine durchaus lebenswerte Tortur war werden. Der

ehrliche und anständige Weg verspricht natürlich mehr Frieden und vermeintlichen Genuß, wenn gleich auch die Freiheit darunter leidet, so erspart man sich doch den Schmerz des Absturzes, der Einsamkeit und der Sinnlosigkeit. Kein Rezept dient hier jedoch der Endgültigkeit, man kann sich zu wehr setzen und die Wahrheiten verdrängen, die wahren Lebensgesetze wollen wir nicht kennen, sie sind zu grob und brutal, chancenlos und unsicher. Diese Welt ist geprägt von den Elementen und doch wollen wir uns gegen nichts mehr schützen als gegen sie. Was sind wir für Wesen, die eine derartige Kraft verneinen. Die Antwort könnte sein, dass man sterben könnte, frühzeitig wäre das noch mehr ein Problem und somit ist der einfache Weg der, dass man schlichtweg diese Wahrheit in der Besenkammer, nein im untersten Kellerabteil begräbt, weil man dort sowieso nicht wieder hinkommt. Und so entscheiden wir uns für ein Leben, dass keine Hitze, keine Kälte, keine Nässe, keinen Wind, kein Feuer, kein Wasser zulässt, und dann sind wir unendlich traurig, dass das Leben doch so traurig, farblos und sinnlos erscheint. Dieser komische Kreislauf der Lebensausreden hat allerdings auch seinen Preis, da wir die genaue Summe nicht wissen, zahlen wir gerne, um uns zu beruhigen. Dass es uns jedes Mal Seelenanteile kostet, die unwiederbringlich sind, fällt da nicht auf. Einzig das Gefühl einer tiefen Leere, macht uns für Augenblicke nachdenklich, aber dafür gibt es Erklärungen genug, man hat ja vorgebaut. Arbeit, Familie, Sport, Drogen, Alkohol, Gesundheit, Liebesgeschichten, Rache und Sühne, Mord und Totschlag. Wie soll man hier je ins Ziel kommen wenn das unnütze Gepäck schmerzt, das Herz zornig werden lässt, das Gehirn böse werden lässt. In den meisten Fällen dient die Betäubung dem Überleben im Alltag. Ein davon sind unsere geliebten Liebesgeschichten. Darin sind wir wohl Weltmeister, immerhin ist es die schönste Beschäftigung auf Erden, so laut menschlichem Duden. Doch mit der Liebe kommen wir der wahren Lebenslinien unbewusst bedenklich nahe, wagen uns an den Abgrund unseres Sein, spielen vergnügt auf diesem Instrument, obwohl wir keine Ahnung von dieser Zauberei haben. Wir kommen bis zu einem bestimmten Teil des Weges, dann übersteigt es unser mickriges Sein, sobald die Tore in andere Welt gleichsam einem Geschenk geöffnet werden, beginnen wir abzusterben, freiwillig. Gliedern uns gerne wieder in das alte Lied ein, betonen unsere Grenzen von Ehe, Treue, Kinder, Mann, Frau und vernichten somit die einzige Energiequelle, die für Transformation reichen würde. Die Angst vor den gesellschaftlichen Konsequenzen lässt uns erfrieren in einem Korsett aus purer Untertänigkeit, was bleibt ist nicht viel mehr als die Erinnerung an die Größe der Freiheit, die in uns schlummert. Es ist wie am Buffet, an dem man alles probiert, sich nicht entscheiden kann, entweder zuviel ist oder von der Überfülle mit Missmut vorgeht, zum Schluß sind beide Empfindungen dem Unangenehmen zu zu ordnen. Und so verschwenden wir Tag für Tag, weil wir nicht wissen, wer wir sind, was wir machen sollen, was unsere Seele hier will. Glücklich die, die von diesen Varianten keine Ahnung haben, was für ein Segen, das sein, was man ist. Wie einfach ist es ein Lehrer, ein Mechaniker, ein Techniker zu sein, wie schwer ist, von der kosmischen Inspiration abhängig, konfrontiert mit der Winzigkeit, die man auch in sich hat. Man bringt Farben, Melodien, Worte in diese Welt und fühlt sich im Moment berührt von der Muse der Weite, sie verlässt einen, wie die Geliebte am Morgen und dann kommt diese Talfahrt mit schier keinem Ende. Ein sicheres Zeichen, dass man dem Leben einen Millimeter näher gekommen ist. Und das Leben prüft jeden, der näher kommt auf seine Kampfstärke, wie die Eizelle die Spermien, Schwindler fallen durch. Im wahren Leben sind Schwindler heute Polizisten,

Beamte, Diplomaten, Banker, Versicherungsmenschen, die alle nach dem primitiven Gesetz der blinden Berechnung funktionieren, als ob wir das Leben je mit Gesetzen und Verboten hätten bändigen können.